

## ***Wann, wie und warum enden Kriege?***

Sandra Destradi und Andreas Mehler

Am 18. Mai 2010 jährt sich die vollständige Niederlage der „Tamil Tigers“ in Sri Lanka. Der über 25 Jahre andauernde Bürgerkrieg endete mit einem militärischen Sieg der Regierungsarmee über die Rebellen. Diese Form der Kriegsbeendigung bestimmt fortwährend die innen- und außenpolitischen Perspektiven des Landes.

### **Analyse**

Das äußerst blutige Ereignis in Sri Lanka ruft in Erinnerung, dass Kriege nicht nur durch Friedensverhandlungen beendet werden. Allerdings dürften militärische Niederlagen einer der Kriegsparteien oder ein „Siegfrieden“ wie in Sri Lanka inzwischen eine Ausnahme darstellen.

- Wann Kriege als beendet gelten können, ist durchaus umstritten. Der formale Friedensschluss ist nur selten genau der Zeitpunkt, an dem die Feindseligkeiten eingestellt werden. Wenn Feindseligkeiten erneut ausbrechen, bleibt oft unklar, ob es sich um die Fortsetzung desselben oder die Entstehung eines neuen Krieges handelt. Diese Frage ist aber für die Vermittlungspraxis von entscheidender Relevanz.
- Kriege (insbesondere Bürgerkriege) können auf verschiedene Art und Weise beendet werden: a) durch den militärischen Sieg einer Seite, b) durch Friedensschlüsse nach einem militärischen Patt, c) durch Intervention Dritter und d) mittels Transformation in einen gewaltsamen Konflikt „niedriger Intensität“. Dabei erfolgt die Intervention Dritter oft mit dem Ziel, entweder einer Kriegspartei zum Sieg zu verhelfen oder einen Friedensschluss zu erzwingen und dann seine Befolgung zu garantieren.
- Kriege enden am häufigsten, wenn alle oder einzelne Kriegsparteien militärisch, materiell oder ideell nicht mehr in der Lage sind, ihren Widerstand aufrechtzuerhalten. Diese allgemeine Feststellung ist aber keineswegs an objektiven Kriterien zu messen. Die Hauptakteure entscheiden nach ihrer eigenen Wahrnehmung und Rationalität, wann diese Situation erreicht ist. Gerade „hoffnungslose“ Situationen können zu einer Verlängerung der Kampfhandlungen führen, wenn eine Konfliktpartei die letzten Reserven mobilisiert.
- Das Verstehen der oft widersprüchlichen Handlungslogiken kriegführender Parteien ist eine Voraussetzung dafür, dass internationale Vermittler die richtigen Schlüsse ziehen und nicht voreilig Lösungen anbieten, die sich schnell als wenig haltbar erweisen. Dies zeigen die Fälle Côte d'Ivoire, Nepal und Sri Lanka.

*Schlagwörter: Krieg, Kriegsbeendigung, Côte d'Ivoire, Nepal, Sri Lanka*

Im Folgenden wird ein Überblick über Grundsätze und Trends im Hinblick auf den Zeitpunkt, die Art und Weise sowie die Gründe für die Beendigung eines Krieges gegeben. Er problematisiert dabei allgemeine Aussagen und Mainstream-Zugänge und illustriert dies mit einem Blick auf drei Fälle jüngerer Kriegsbeendigung: Côte d'Ivoire (2007), Nepal (2006) und Sri Lanka (2009). Die Auswahl dieser Fälle ist ihrer aktuellen Bedeutung geschuldet und nicht das Ergebnis eines Vergleichsdesigns anhand wissenschaftlicher Kriterien.

### Wann enden Kriege?

Diese Frage ist nicht so banal, wie man zunächst denken könnte. In der Gegenwart kommt es nur in wenigen Fällen zur bedingungslosen Kapitulation einer Konfliktpartei bzw. zu einem eindeutigen Sieg, an dem man das Datum der Beendigung eines Krieges festmachen könnte. Das Beispiel Sri Lanka stellt in dieser Hinsicht eine Ausnahme dar, obwohl auch hier zu entscheiden ist, ob die erklärte Niederlage der Tamil Tigers am 17. Mai 2009, der Abschluss der Kampfhandlungen am 18. Mai oder die Siegeserklärung des srilankischen Präsidenten am 19. Mai als Tag der Kriegsbeendigung gilt.<sup>1</sup>

Kriege enden zumeist ohne klaren Sieger und ohne einen Verlierer, der seine Niederlage anerkennt. Der Tag der Unterzeichnung eines Friedensvertrages ist zumeist nicht identisch mit dem Tag der Einstellung von Kampfhandlungen. Dieser Moment kann lange zurückliegen und ein erklärter oder faktischer Waffenstillstand dem Friedensschluss vorausgehen. Umgekehrt ist ebenso möglich, dass einzelne Truppenteile selbst noch nach einem formalen Friedensschluss weiterhin Gewalt einsetzen. Die Versuchung ist groß, das Kriegsende nicht objektiv zu bestimmen, sondern die Handelnden zu befragen: „Seid Ihr im Frieden angekommen?“ Folglich spielen Wahrnehmungen der kriegführenden Akteure eine große Rolle. Aber auch dann ist kaum festzulegen, wie viel Prozent der Befragten diese Frage bejahen müssen, damit das Ergebnis als signifikant gelten kann. Um die Frage nach dem Zeitpunkt des Kriegsendes beantworten zu können, muss man eine gewisse Unschärfe in Kauf nehmen.

<sup>1</sup> Laut Kreutz (2010: 246) enden ein Drittel der innerstaatlichen Kriege und nur ein Fünftel der zwischenstaatlichen Kriege mit einem militärischen Sieg einer der Kriegsparteien.

Jahrzehnte nach einer Kriegsbeendigung gibt es in der Regel einen Konsens über den Zeitpunkt des Kriegsendes. Für den Zweiten Weltkrieg (in Europa!) wurde der 8. Mai 1945 fixiert. Für Kriege der Gegenwart und nur kurze Zeit zurückliegende kriegerische Auseinandersetzungen kann das oft weniger klar bestimmt werden. Analytisch betrachtet, sind sporadische bewaffnete Auseinandersetzungen direkt nach Friedensschlüssen offenbar jeweils dem offiziell beendeten Krieg zuzurechnen. Wenn es jedoch deutliche Unterschiede in der Wahrnehmung der Kriegsbeendigung (oder nicht) zwischen den Kriegsparteien (und ihren jeweiligen Anhängern) gibt, ist dies ein ernst zu nehmender Hinweis auf die Fragilität von Friedensarrangements. Lange währende Kriege wie diejenigen in Nepal, besonders aber auch Sri Lanka (oder Burundi, Sudan etc.) sind in der Regel von abwechselnden Phasen intensiver bzw. kaum spürbarer Gewaltanwendung gekennzeichnet. Waffenstillstände und auch Friedensschlüsse werden unterzeichnet, aber oft nicht lange befolgt. Gebrochene oder für eine Seite inakzeptable Abkommen können Kriege deutlich verlängern und verschärfen.

Das (Nicht-)Wiederauftreten von Gewalthandlungen ist der naheliegendste Indikator für eine erfolgreiche Kriegsbeendigung. Selbst in der Wissenschaft werden aber sehr willkürliche Setzungen vorgenommen. Pearson und andere (2006) nehmen z.B. eine mindestens sechsmonatige Kampfpause als Ausweis für eine Kriegsbeendigung. Es bleiben Zweifel, ob solche eher mechanischen Zuordnungen sinnvoll sind.

### Wie enden Kriege?

Kriege können grundsätzlich auf vier Arten beendet werden:

1. mit dem militärischen Sieg einer der kriegführenden Parteien;
2. durch eine Pattsituation, die auf dem Verhandlungsweg gelöst wird;
3. als Konsequenz der militärischen Intervention durch Dritte;
4. ohne offizielles Ende, wobei eine Transformation in einen bewaffneten Konflikt „niedriger Intensität“ erfolgt.

Jede dieser Formen der Kriegsbeendigung ist von Unschärfen geprägt, die insbesondere für die Erstellung von Datenbanken für quantitative Studien Konsequenzen haben.

Die Nachhaltigkeit des Friedens hängt entscheidend vom Typ bzw. Subtyp der Kriegsbeendigung ab: Im ersten Fall spielt für die Postkonfliktordnung eine wichtige Rolle, wer den militärischen Sieg – Regierungstruppen oder Rebellen – erringt. Im zweiten Fall beeinflusst die Nachhaltigkeit des verhandelten Friedens, welche Vereinbarungen von wem und zugunsten von wem als Friedensvertrag ausgehandelt werden. In den letzten Jahrzehnten enthielten Friedensverträge häufig ganz unterschiedliche Regelungen zur Machtteilung (*power sharing*).<sup>2</sup>

Bei der dritten Variante ist ausschlaggebend, ob eine äußere militärische Intervention generell Frieden in einem vom Krieg zerrissenen Land herstellen will oder zugunsten einer kriegführenden Partei stattfindet und dann entweder in einen Friedensvertrag oder den militärischen Sieg einer Kriegspartei mündet (siehe Varianten 1 oder 2). Ob Kriege als abgeschlossen betrachtet werden können, wenn eine Konfliktpartei vorübergehend nicht in der Lage ist, Kriegsanstrengungen größeren Ausmaßes aufrechtzuerhalten, aber ein stabiler Frieden ebenso wenig hergestellt ist, kann sehr unterschiedlich beurteilt werden.

Waffenstillstände gelten nicht selten als Form der Kriegsbeendigung (Kreutz 2010: 244). Zwar werden in manchen Fällen die normalerweise folgenden Friedensverträge gar nicht erst unterzeichnet, aber insgesamt ist dies eher ein Hinweis darauf, dass die Waffenstillstände zum Absinken der Gewalthandlungen unter die – in wissenschaftlichen Datenbanken – festgelegte „1.000-Tote-“ oder „25-Tote-Schwelle“ führen, die zur „Kodierung“ von Kriegen bzw. Konflikten benutzt werden. Solche Kennzahlen sind stets problematisch, wenn sie a) nicht auf die Gesamtbevölkerung umgerechnet werden und b) auf unzureichender Informationsauswertung beruhen.

Kreutz (2010) schließt aus seiner Datenanalyse zur Frage, welche Kriege typischerweise welchen Konfliktausgang haben oder welche Art der Konfliktbeendigung nicht sofort in die nächste Eskalation führt, dass militärische Siege von Regierungen kurzfristig eher nicht zum neuen Ausbruch eines Bürgerkrieges führen. Andere Autoren (DeRouen et al. 2010) leiten aus dem gleichen

Datensatz ab, dass Bürgerkriege um Territorialansprüche (Autonomie/Sezession) schwerer zu beenden sind als Kriege zur Kontrolle/Übernahme der Staatsmacht. Statistische Auffälligkeiten deuten somit auf allgemeine Zusammenhänge hin. Allerdings stellt sich auch hier die „Kodierungsfrage“, denn beide Motive können leicht gleichzeitig auftreten. Wie kodiert wird, d.h., wie die Ereignisse statistisch erfasst werden, kann ein willkürlicher Akt sein.

### Warum enden Kriege?

Obwohl im Fall eines Siegfriedens die Antwort auf diese Frage simpel erscheint, muss dabei nach den Gründen für die militärische Niederlage der einen Konfliktpartei bzw. für den Sieg der anderen gesucht werden.

Bei Verhandlungen, die zu Friedensschlüssen führen, ist eine der einflussreichsten Thesen zur Erklärung von Kriegsbeendigungen die des „reifen Zeitpunktes“ („ripe moment“; Zartman 2001): Verhandlungen können nur dann erfolgreich einsetzen, wenn die Zeit dafür reif ist, d.h., wenn die Konfliktparteien dazu bereit sind. Diese Bereitschaft entspringt wiederum den Wahrnehmungen der Konfliktparteien: Bestimmte Lösungsansätze, die unter Umständen bereits länger im Raum standen, werden plötzlich attraktiv. Das „Umdenken“ der Konfliktparteien kann unterschiedliche Gründe haben:

- einen (wahrgenommenen) Stillstand, in dem beide Parteien keinen militärischen Ausweg aus einem „schmerzhaften“ Pattzustand sehen (*mutually hurting stalemate*);
- eine bevorstehende „Katastrophe“, wobei beide Parteien eine dramatische Eskalation der Kosten des Krieges erwarten (*imminent mutual catastrophe*) oder
- eine plötzliche Chance auf ein positives Ergebnis als Folge einer Veränderung des Kontextes (*mutually enticing opportunities*).

Letztere kann z.B. durch die Schaffung neuer Kommunikationsmechanismen oder -foren, durch einen Führungswechsel in einer der Konfliktparteien oder durch einen Wechsel der Politik externer Akteure entstehen (Mitchell 1995). In diesen verschiedenen Modellen entstehen „reife Momente“ zur Deeskalation durch die Kombination sowohl struktureller als auch akteursbasierter Faktoren.

<sup>2</sup> Welche Langzeitwirkungen das hat, lässt sich oft nicht ermes- sen – es bestehen erhebliche Risiken, weil letztlich das Zeichen gegeben wird, dass Gewaltanwendung sich lohnt (Mehler 2007, 2009); kurzfristig wird Frieden auf diesem Wege oft erfolgreich „erkauft“.

Die meisten konzeptionellen Ansätze zur Kriegsbeendigung gehen davon aus, dass Konfliktparteien als rationale Akteure aufgrund von Kosten-Nutzen-Erwägungen handeln. Zu den Faktoren, die das Handeln und die Entscheidungen der Kriegsparteien beeinflussen, zählen nicht nur die militärische Dimension, vor allem die erwartete militärische Leistungsstärke des Gegners, sondern auch wirtschaftliche und politische Kosten des Krieges (international: Sanktionen, Prestigeverlust, Auflösung von Allianzen; innenpolitisch: Proteste und Widerstand gegen den Krieg, Veränderungen in den politischen Koalitionen) (Massoud 1996). Auch innenpolitisch muss eine „Reife“ erreicht sein, eine Übereinkunft zwischen den Fraktionen und Interessengruppen der einzelnen Konfliktparteien, um sich auf den Frieden einzulassen (Mitchell 1995: 12). Ein weiterer Faktor ist die Frage, was im Krieg auf dem Spiel steht. Bilden ideelle Ziele die Ursache der Kampfhandlungen, dann ist wahrscheinlich, dass die Konfliktparteien den Krieg als Nullsummenspiel betrachten und weiter kämpfen. Vor dem Hintergrund materieller Ziele sind hingegen Kompromisslösungen weitaus einfacher zu erreichen (Massoud 1996).

Einige dieser allgemeinen Punkte lassen sich mit den folgenden Fallstudien illustrieren, verdeutlichen aber auch deren problematische Vereinfachungen.

### Côte d'Ivoire

Der ivorische Bürgerkrieg begann – unumstritten – in der Nacht zum 19. September 2002. Damals überfielen Bewaffnete zeitgleich wichtige Kasernen in der ivorischen Metropole Abidjan, die Privathäuser von Innen- und Verteidigungsminister sowie Kasernen in den Städten Bouaké und Korhogo. Als Motive der häufig erst in den Jahren zuvor rekrutierten, dann aber entlassenen Ex-Soldaten sind materielle Belange offenbar bedeutsam. Als Guillaume Soro sich einige Tage später zum politischen Führer der Rebellion erklärte, wurden jedoch auch politische Ziele deutlich formuliert: Beendigung der Diskriminierung des Nordens, dessen Bevölkerung sich als „Ivorer zweiter Klasse“ fühlt und zudem die Ablösung des bestehenden Regimes (Akindès 2004).

Schwieriger ist die Terminierung des Kriegsendes festzulegen. Als erfolglos können die unter

der Ägide der westafrikanischen Staatengemeinschaft ECOWAS und Frankreichs vermittelten Friedensschlüsse von Togo (Oktober 2002), Linas-Marcoussis (Januar 2003) und Accra II (März 2003) und III (Juli 2004) gelten, denn nach deren Signatur kam es erneut zu einer heftigen Eskalation Anfang November 2004. In dieser Situation wurde Südafrikas damaliger Präsident Thabo Mbeki zum Vermittler erkoren. Nach allgemeinem Verständnis galten jedoch auch die Abkommen von Pretoria I und II (April/Juni 2005) nicht als das Ende des ivorischen Krieges, obwohl es in der Folge nicht mehr zu schwerwiegenden militärischen Auseinandersetzungen, wohl aber zu Gewaltakten gerade in der so genannten „Vertrauenszone“ kam, die als Puffer zwischen dem regierungskontrollierten Süden und dem rebellenkontrollierten Norden eingerichtet worden war.<sup>3</sup> Erst mit dem Friedensschluss von Ouagadougou am 4. März 2007 unter Vermittlung von Blaise Compaoré, Präsident von Burkina Faso, scheint ein – wenngleich fragiler – Frieden eingeleitet zu sein. Entscheidendes Element des letzten Friedensschlusses war die konkrete Machtteilung, die den Rebellenführer Guillaume Soro zum Premierminister unter Präsident Gbagbo machte. Die Einstellung der militärischen Feindseligkeiten im Fall Côte d'Ivoire war deutlich dem auch von Seiten der Bevölkerung wahrgenommenen Ende des Krieges vorgelagert.

Die Art und Weise der Kriegsbeendigung kann im ivorischen Fall als Mischung aus militärischer Intervention Dritter und anschließender Verhandlungslösung angesehen werden. Beide Elemente waren gleichermaßen wichtig. Französische Truppen, ECOWAS- und UN-Friedenstruppen gelang – mit Ausnahme der Eskalationsphase Ende 2004 – zwar eine weitgehende militärische Befriedung, allerdings nicht die intendierte Entwaffnung der Rebellen. Erst der Friedensschluss von Ouagadougou schuf hierfür und für die weiteren Ziele der internationalen Vermittlung – inklusive der Abhaltung freier Wahlen – die Voraussetzungen.

Warum endete der Krieg 2007? Gewinner gab es in diesem Krieg nicht. Gemessen an den ursprünglichen Kriegszielen (Entmachtung von Präsident

<sup>3</sup> Siehe Mehler/Biallas 2005. Präsident Gbagbo warf den Vermittlern rückblickend vor, die Probleme des Landes gar nicht im Blick zu haben: „Tous ceux qui prétendaient nous aider pendant la crise ou qui venaient en Côte d'Ivoire, venaient régler leurs propres problèmes. Marcoussis réglait les problèmes des Français; Accra réglait les problèmes des Ghanéens, et Prétoria réglait les problèmes des Panafricains“, *Le Nouveau Réveil* (Abidjan), 19.11.2009.

Gbagbo) sind die Rebellen wohl nicht als Sieger anzusehen. Die militärische Pattsituation und politische Machtkalküle brachten jedoch die politische Führung beider Seiten dazu, den Konflikt durch Machtteilung zu „befrieden“. Welche Ergebnisse lassen sich konstatieren? Die kriegsökonomischen und -politischen Strukturen sind mit dem Friedensschluss nicht verschwunden; sie garantieren den regionalen Rebellenkommandeuren, aber auch zentralen Entscheidungsträgern auf Regierungsseite ein erhöhtes Maß an Macht und Einkommen. Zwischen den kriegführenden Parteien ist eine Win-win-Situation entstanden, welche insbesondere die zivile Opposition schädigt. Die Nachhaltigkeit des Friedens muss sich gerade deswegen erst noch erweisen. Die immer wieder verschobenen Wahlen werden eine wichtige Bewährungsprobe darstellen, zumal alle Wahlen seit 1995 von ernsthaften Gewaltausbrüchen überschattet waren (ICG 2010).

## Nepal

Die Unterzeichnung eines Friedensabkommens am 21. November 2006 kann als Endpunkt des Bürgerkrieges in Nepal betrachtet werden. Seit 1996 hatte die Communist Party of Nepal (Maoist) (CPN-M) für die Abschaffung der Monarchie, die Gründung einer säkularen Republik und allgemein für mehr soziale Gerechtigkeit gekämpft. Dem Friedensabkommen von 2006 waren 2001 und 2003 Waffenstillstände und direkte Verhandlungen zwischen Maoisten und Regierungsvertretern vorausgegangen. Allerdings führte die Unvereinbarkeit der Positionen, vor allem bezüglich der von den Maoisten geforderten Bildung einer verfassungsgebenden Versammlung, zum Scheitern beider Verhandlungsrunden (Whelpton 2005: 218, 221).

Der Frieden von 2006 lässt sich am besten mit dem Modell der „mutually enticing opportunities“ erklären: Innenpolitische Entwicklungen in Nepal schafften völlig neue Voraussetzungen, um die Maoisten in den politischen Prozess einzubinden. Der Putsch des nepalesischen Königs Gyanendra am 1. Februar 2005 führte zu einer bis dahin undenkbaren Annäherung zwischen den in der Seven Party Alliance (SPA) gruppierten demokratischen Parteien und den Maoisten. Die Regionalmacht Indien ermöglichte inoffiziell bereits 2004/2005 erste Treffen zwischen SPA und CPN-M, obwohl sie offiziell den König unterstützte (Destradi 2010). Der Wille

der nepalesischen Parteien unterstützt durch eine breite Volksbewegung, den König zu stürzen, und die Chance einer kompletten Umgestaltung des nepalesischen Staates, die den Interessen der Maoisten entsprach, trugen entscheidend zum Friedensprozess bei. Nachdem Gyanendra am 24. April 2006 nach wochenlangen Streiks und Massendemonstrationen die Wiedereinsetzung des Parlaments verkündete, erklärten die Maoisten einen Waffenstillstand, und Anfang Mai 2006 begannen die Friedensgespräche mit den Vertretern der neu gebildeten Regierung. Das Friedensabkommen beinhaltete Maßnahmen zur Machtteilung und es wurde u.a. beschlossen, eine Übergangsregierung und ein Übergangsparlament unter Beteiligung der Maoisten zu schaffen. Die Überwachung von Waffen und Armeen wurde unter die Aufsicht der im Januar 2007 gebildeten United Nations Mission in Nepal (UNMIN) gestellt. Bei den Wahlen im April 2008 gewann die CPN-M eine klare Mehrheit und konnte mit ihrem Anführer, Pushpa Kamal Dahal („Prachanda“), den ersten Premierminister stellen. Das neu gewählte Parlament schaffte in seiner ersten Sitzung die Monarchie ab – und entsprach damit einer Grundforderung der Maoisten.

Trotz dieser anfänglichen Erfolge und des Endes der militärischen Auseinandersetzungen im Jahr 2006 gilt der Friedensprozess in Nepal nicht als abgeschlossen.<sup>4</sup> Die temporär beigelegten Differenzen zwischen den Maoisten und den anderen Parteien traten 2009 erneut zutage. Die größten Differenzen zwischen den Parteien betreffen die Eingliederung und Rehabilitation der maoistischen Kämpfer sowie die Strukturen der nepalesischen Armee. Nachdem das Problem der zivilen Kontrolle über das Militär im Mai 2009 zum Rücktritt der Regierung Prachandas führte, organisierten die Maoisten eine Reihe von Protesten und boykottierten als stärkste Fraktion den Verfassungskonvent. Dadurch wurde die Arbeit des Konvents verhindert, womit die Frist vom 28. Mai 2010 zur Ausarbeitung einer neuen Verfassung nicht mehr eingehalten werden kann. Obwohl ein Wiederaufflammen des Bürgerkrieges vorerst als unwahrscheinlich gilt, besteht in Nepal die Gefahr wachsender politischer Instabilität und einer erneuten Radikalisierung.

<sup>4</sup> Vgl. United Nations, Security Council, „Report of the Secretary General on the request of Nepal for United Nations assistance in support of its peace process“, S/2010/17, 07.01.2010, online: <[www.unmin.org.np/downloads/activities/SG\\_Report\\_07Jan10\\_ENG.pdf](http://www.unmin.org.np/downloads/activities/SG_Report_07Jan10_ENG.pdf)>.

## Sri Lanka

Vor einem Jahr, am 19. Mai 2009, ging mit der Ankündigung des Sieges der srilankischen Armee über die Befreiungstiger von Tamil Eelam (LTTE) der seit 1983 wütende Bürgerkrieg in Sri Lanka zu Ende. Unter der Führung von Velupillai Prabhakaran hatte die LTTE jahrzehntelang für die Etablierung eines unabhängigen Staates der Tamilen im Nordosten von Sri Lanka gekämpft. Dabei war es zu einem Krieg gekommen, der in vier unterschiedlichen Phasen aufflammte (Eelam War I: Juli 1983 bis Juli 1987; Eelam War II: Juni 1990 bis Januar 1995; Eelam War III: April 1995 bis Februar 2002; Eelam War IV: August 2006 bis Mai 2009). Dazwischen fanden wiederholt Vermittlungsversuche statt, die allerdings jedes Mal scheiterten. 1987 intervenierte die Regionalmacht Indien und setzte die Friedenstruppe Indian Peace Keeping Force (IPKF) ein, die jedoch angesichts der Wiederaufnahme der Gewalt vom Sicherheitsgaranten zum Kriegsteilnehmer mutierte und 1990 abgezogen werden musste. Ab 2000 versuchte sich Norwegen als Vermittler zwischen LTTE und srilankischer Regierung, wobei der 2002 unterzeichnete Waffenstillstand von der LTTE genutzt wurde, um wieder aufzurüsten und die Herrschaft über die von ihr kontrollierten Gebiete zu konsolidieren. Bereits 2003 kam es zu erneuten Spannungen zwischen den Konfliktparteien und ab 2006 zu einem Zustand des undeklarierten Krieges. Nach einer beispiellosen Militäroffensive besiegten die srilankischen Regierungstruppen schließlich 2009 die LTTE und töteten deren Anführer.

Sowohl die Form der Kriegsbeendigung (Siegfrieden) als auch die Präzision in der Bestimmung des Zeitpunktes des Kriegsendes machen Sri Lanka zum Ausnahmefall. Die Gründe für die Kriegsbeendigung liegen offensichtlich in einer militärischen Schwächung der LTTE bzw. in der Überlegenheit der Regierungstruppen. Letztere war allerdings erst durch eine Reihe innenpolitischer und internationaler Faktoren möglich. Innenpolitisch schafften die Wahl von Mahinda Rajapaksa zum Exekutivpräsidenten in einer Koalition mit radikalen singhalesisch-buddhistischen Parteien und die Etablierung eines zunehmend autoritär geprägten Systems die Voraussetzungen für ein hartes Vorgehen gegen die LTTE. International konnte Rajapaksa Sympathisanten für seinen „Krieg gegen den Terror“ gewinnen, was zum Verbot der LTTE und zur Schwächung ihrer Netz-

werke in vielen westlichen Ländern führte. Chinas wachsende Präsenz in Sri Lanka bewegte auch Indien dazu, die srilankische Regierung stärker zu unterstützen, u.a. durch das Training srilankischer Truppen.

Nach dem Siegfrieden ist es bislang nicht zu den – sonst typischen – Episoden wiederaufflammender Gewalt oder zu neuen Terroranschlägen gekommen. Eine Neubildung der LTTE auf srilankischem Territorium ist aufgrund der flächendeckenden Kontrolle des Militärs im Inselstaat unwahrscheinlich.

Die Wiederwahl von Rajapaksa zum Exekutivpräsidenten im Januar 2010 und der Sieg seiner Partei bei den Parlamentswahlen am 8. April 2010 bestätigen die Regierung in ihrem Kurs. Demzufolge wird es kaum zu bedeutsamen politischen Zugeständnissen an die tamilische Minderheit kommen. Die Opposition wurde durch die Festnahme ihres Kandidaten, des ehemaligen Armeechefs Sarath Fonseka, nach den Präsidentschaftswahlen zusätzlich geschwächt. Auch wenn gegenwärtig ein Wiederaufflammen des Krieges nahezu unmöglich erscheint, bedeutet dies noch keine Lösung des ethnischen Konfliktes zwischen Tamilen und Singhalesen. Die Maßnahmen der Regierung Rajapaksa lassen langfristig eher eine erneute Radikalisierung der Tamilen befürchten, unter Umständen in neuem Gewand und mit Unterstützung der weltweit sehr aktiven tamilischen Diaspora.

## Schlussbetrachtung

Obwohl die drei skizzierten Fälle kein repräsentatives Bild für Kriegsbeendigungen darstellen, weil z.B. wichtige Typen der Kriegsbeendigung wie die Transformation in einen Gewaltkonflikt „niedriger Intensität“ fehlen, sind einige Schlussfolgerungen in Bezug auf die diskutierte Literatur möglich.

Bereits die Bestimmung des Zeitpunktes der Kriegsbeendigung ist problematisch. Einerseits weisen Datenbanken oft mit starker Zeitverzögerung die gesuchten Daten aus, so dass sich z.B. Sri Lanka 2009 in einflussreichen Datenbanken wie COW<sup>5</sup> oder UCDP<sup>6</sup> Conflict Termination Dataset noch gar nicht findet.<sup>7</sup> Andererseits wird entwe-

<sup>5</sup> Correlates of War, online: <[www.correlatesofwar.org/](http://www.correlatesofwar.org/)>.

<sup>6</sup> Uppsala Conflict Data Program, online: <[www.pcr.uu.se/research/UCDP/](http://www.pcr.uu.se/research/UCDP/)>.

<sup>7</sup> Die letzten Angaben reichen bis 2007, im Frühjahr 2010 sollen

der eine übermäßige Genauigkeit suggeriert oder es fehlt an Präzision.<sup>8</sup> Lediglich eine detaillierte Analyse der Wahrnehmungen vor Ort, wie sie hier für den Fall Côte d'Ivoire diskutiert wurde, ermöglicht eine genauere Einschätzung des Zeitpunktes der Kriegsbeendigung.

Verhandlungslösungen führten in Côte d'Ivoire und Nepal zum Frieden, nicht so in Sri Lanka. Dabei waren in den beiden erstgenannten Fällen erste Anläufe erfolglos geblieben. Im hier nicht näher behandelten Fall Burundi hat Vandeginste (2010) eindrücklich gezeigt, dass erfolgreiche Verhandlungen auf den Misserfolgen der Vergangenheit aufbauen können. Tatsächlich kann behauptet werden, dass Hauptakteure in den drei Fallbeispielen ebenfalls aus der Vergangenheit gelernt haben, wobei in Sri Lanka offenbar eine Konfliktpartei daraus den Schluss gezogen hat, dass Verhandlungen nicht das gewünschte Ergebnis bringen.

Die Beispiele zeigen auch, dass innenpolitische Gewichtverschiebungen wie in Nepal und Sri Lanka genauso wichtig sein können wie die konkreten Inhalte der Friedensabkommen. Externe Akteure bzw. wichtige regionale Nachbarn (Indien für Nepal und Sri Lanka, Burkina Faso für Côte d'Ivoire) können ebenfalls eine zentrale Rolle spielen. Die Auswirkung dieser internen und externen Faktoren und deren Zusammenspiel stellen interessante zukünftige Forschungsfelder dar.

Dass mit den drei diskutierten Kriegsbeendigungen in den jeweiligen Staaten nachhaltiger Frieden oder zumindest Stabilität eingezogen wären, kann indes nicht behauptet werden. Praxisbezogen kann man schlussfolgern, dass zuvor ein genaues Hinsehen erforderlich ist, ehe man vermittelnd in Gewaltkonflikte eingreift. Die Vorgeschichte eines Friedensschlusses und nicht zuletzt die Erfahrungen der Hauptakteure mit älteren Vermittlungsaktivitäten inklusive der Einhaltung von Vereinbarungen durch die jeweils andere Konfliktpartei sind entscheidende Faktoren. Aber auch die Identifizierung aller wichtigen Akteure mit präzisen und realistischen Einschätzungen ihrer materiellen, militärischen und politischen Ressourcen (*actor mapping*) ist im Hinblick auf die Postkonfliktordnung wichtig.

## Literatur

- Akindès, Francis (2004), *The Roots of the Military-Political Crises in Côte d'Ivoire*, Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet.
- DeRouen, Karl Jr. et al. (2010), *Introducing the Civil Wars Mediation (CWM) Dataset*, Paper presented at 51st International Studies Association Annual Convention, New Orleans, 17 February 2010.
- International Crisis Group (2010), Côte d'Ivoire: Securing the Electoral Process, *Africa Report*, 158, 5 May 2010.
- Kreutz, Joakim (2010), How and When Armed Conflicts End: Introducing the UCDP Conflict Termination Dataset, in: *Journal of Peace Research*, 47, 2, 243-250.
- Massoud, Tansa George (1996), War Termination, in: *Journal of Peace Research*, 33, 4, 491-496.
- Mitchell, Christopher R. (1995), *Cutting Losses: Reflections on Appropriate Timing*, Working Paper, 9, Institute for Conflict Analysis and Resolution: George Mason University.
- Pearson, Frederic S. et al. (2006), Rethinking Models of Civil War Settlement, in: *International Interactions*, 32, 109-128.
- Vandeginste, Stef (2009), Power-Sharing, Conflict and Transition in Burundi: Twenty Years of Trial and Error, in: *Africa Spectrum*, 44, 3, 63-8, online: <[www.africaspectrum.org](http://www.africaspectrum.org)>.
- Whelpton, John (2005), *A History of Nepal*, Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Zartman, William (2001), The Timing of Peace Initiatives: Hurting Stalemates and Ripe Moments, in: *The Global Review of Ethnopolitics*, 1, 1, 8-18.

---

Aktualisierungen vorgenommen werden.

<sup>8</sup> UCDP wählt automatisch den 31.12., wenn es keine konkreten Tagesangaben gibt. COW arbeitet dagegen nur mit Jahreszahlen.

## ■ Die Autor(inn)en

Sandra Destradi, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am GIGA Institut für Asien-Studien.  
E-Mail: <destradi@giga-hamburg.de>, Website: <<http://staff.giga-hamburg.de/destradi>>.

Dr. Andreas Mehler ist Direktor des GIGA Instituts für Afrika-Studien.  
E-Mail: <mehler@giga-hamburg.de>, Website: <<http://staff.giga-hamburg.de/mehler>>.

## ■ GIGA-Forschung zum Thema

Das Forschungsteam „Kriegs- und Friedensprozesse“ im Forschungsschwerpunkt 2 „Gewalt und Sicherheit“ untersucht organisierte Gewaltkonflikte auf zwischen- und innerstaatlicher Ebene sowie die Faktoren, die den erfolgreichen Übergang zu einem Friedensprozess begünstigen oder verhindern.

## ■ GIGA-Publikationen zum Thema

*Africa Spectrum*, Schwerpunktheft „Power sharing in Africa“, (2009), 44, 3, online: <[www.africaspectrum.org](http://www.africaspectrum.org)>.

Mehler, Andreas und Axel Biallas (2005), *Nach elf Monaten südafrikanischer Vermittlung: Keine Wahlen in Côte d'Ivoire – Friedensprozess in der Sackgasse*, Afrika im Blickpunkt, 5, Hamburg: Institut für Afrika-Kunde.

Mehler, Andreas (2009), Peace and Power Sharing in Africa: A Not So Obvious Relationship, in: *African Affairs*, 108, 432, 453-473.

Mehler, Andreas (2007), *Machtteilung – wohlklingendes Rezept mit vielen Risiken*, GIGA Focus Global, 3, Hamburg: GIGA, online: <[www.giga-hamburg.de/giga-focus/global](http://www.giga-hamburg.de/giga-focus/global)>.

Destradi, Sandra (2009), *Nach dem Bürgerkrieg – Welche Zukunft für Sri Lanka?*, GIGA Focus Asien, 6, Hamburg: GIGA, online: <[www.giga-hamburg.de/giga-focus/asien](http://www.giga-hamburg.de/giga-focus/asien)>.

Destradi, Sandra (2010), Indiens Rolle im Demokratisierungsprozess in Nepal, in: Sebastian Buciak und Rüdiger van Dehn (Hrsg.), *Indien und Pakistan – Atommächte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen*, Berlin: Köster, 161-191.



Der GIGA Focus ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <[www.giga-hamburg.de/giga-focus](http://www.giga-hamburg.de/giga-focus)> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative-Commons-Lizenz Attribution-No Derivative Works 3.0* <<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en>> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA Focus, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das GIGA German Institute of Global and Area Studies – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt Focus-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der GIGA Focus Global wird vom GIGA redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Wurde in den Texten für Personen und Funktionen die männliche Form gewählt, ist die weibliche Form stets mitgedacht.

Redaktion: Andreas Mehler; Gesamtverantwortliche der Reihe: Hanspeter Mattes und André Bank; Lektorat: Silvia Bücke; Kontakt: <[giga-focus@giga-hamburg.de](mailto:giga-focus@giga-hamburg.de)>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg